

Halle'sche Reform.

Organ für das werktätige Volk.
Central-Organ für offene Stellen aller Berufszweige.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Umgebungen: frei in's Haus 1 **Mr. 50 Pfg.** Durch die Post: 1 **Mr. 50 Pfg.** erl. Postgeld. (Post-Zeitungsliste Nr. 3162.) Durch Kreuzband bezogen 2 **Mr. 25 Pfg.** für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — **Inserate:** Die viergespaltene Pettibelle 15 Pfennige.

Alle Sendungen sind an Redakteur **C. Schröder** in Halle a. S., Unterberg 3 zu richten.

Nr. 30.

Halle a. S., den 29. Juli 1899.

6. Jahrgang.

Das Börsennunwetter naht!

Wie ein unheimliches Knistern im Gebälde den Zusammenbruch eines Gebäudes ankündigt, so deutet das geheimnisvolle Aufscheln der jüdischen Zocker und das vorfichtige Mahnen der Börsenpresse auf baldigen Zusammenbruch der hochgetriebenen Speculationen. Wirtschaftliche Krisen sind die naturgemäße Folge übertriebener Gründungen und ungeänderter Agitation, das ist immer so gewesen und wird auch diesmal wieder zutreffen. Die Klugen wissen das und ziehen sich rechtzeitig zurück. Wer im zusammenbrechenden Speculationsgebäude bleibt, ist verloren. Deshalb ist es Sache der unbeeinträchtigten, vom Judenthum unabhängigen Presse, rechtzeitig zu warnen, und zwar nicht im verborgenen, nur vom Fachmann geleseenen Handelsstiel, wie das die berufsmäßige Börsen- und Judenpresse wohl auch ab und zu thut, sondern an hervorragender, jedem sichtbarer Stelle. Und eine Warnung ist sehr am Platze. Denn der Krach naht mit Riesenschritten heran. Schreibt doch z. B. die Breslauer Handelskammer bereits in ihrem neuesten Jahresbericht wörtlich: „Nicht zu leugnen ist, daß die Gefahr der Ueber speculation in immer größere Nähe rückt. Daß wir in letzterer Beziehung bedenklichen Verhältnissen entgegen gehen, ist nicht unabhinglich, was bei dem übertriebenen Kursniveau der Speculationspapiere zu bedeutenden Verlusten des Publikums führen würde.“

Das Publikum ist also direkt bedroht und bedeutende Verluste an Nationalvermögen stehen bevor, falls es nicht gelingt, durch Warnungssignale die Vertrauensseligen zum rechtzeitigen Rückzug zu veranlassen. Welche Verluste Gründungsperioden zur Folge haben, das ist noch aus den 70 er Jahren her jedermann in der Erinnerung, hat doch ein Sachkenner einst das infolge des damaligen Gründerschwindels in Deutschland verlorene Geld auf gut **2000 Millionen** Reichl. berechnet. Heute find diese und mehr Millionen Eigentum hier eingewandert und ruffischer und galizischer Juden. Fragt man, von wiewer Schaden trifft, so lautet die Antwort, das Publikum. Und die Börsenpresse bringt es fertig, den Hineingefallenen auch noch die Schuld aufzubürden. Schrieb doch z. B. gelegentlich des Börsenschwindels, der vor 10 Jahren tobte, die „National-Zeitung“ wörtlich: „Wir müssen es gewissmaßen festhalten, damit nicht die Börse und die Speculation an derselben dafür verantwortlich gemacht wird, wenn einmal alles zusammenbricht, was aufgebaut wurde, und wir sagen, daß die Börse schon seit Monaten wieder ausschließlich vom Publikum gedrängt wurde.“ Genau dasselbe Spiel wie damals die „Nat.-Ztg.“ treibt heute das „Berliner Tageblatt“. Es weiß in seiner „Handelszeitung“ vom 3. Juni d. J. sehr anschaulich zu schildern, wie das Publikum die unschuldigen Zocker zur Speculation verführt. An den deutschen Börsen, schreibt das „Wochenblatt“, hat die steigende Bewegung auf dem Industriemarkt weitere Fortschritte gemacht. Allerdings hat sie sich nicht ohne Unterbrechung vollzogen. Diese Rührer meist von den Verjuden der jüngsten Börsentreiber, mit Blaufadengaben dem Vorwärtsstürmen des Publikums Wiederstand zu leisten.

Man sieht, es ist das alte Spiel und von den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Wie lange noch und die Börsenpsychia des „Berliner Tageblattes“ wird uns verführen, wieviel Tausende dieses „vorwärtsstürmenden“ Publikums auf dem Schlachtfeld der Börse liegen gelassen sind, wo der Dalles keine furchtbare Ernte hält. Unbegreiflich bleibt es nur, wie trotz aller Verluste, aller trüben Erfahrungen immer wieder Laien, die von dem Börrentreiben gar nichts verstehen, sich daran beteiligen. Man sollte doch annehmen, schon das Sprichwort: vom gekramten Kind und dem Feuer müßte sie zurückhalten. Es mag

sein, daß die Aussicht auf mühelosen Gewinn beim Börsenspiel manchen verlockt, die Hauptschuld trifft jedoch die Börsen- und Judenpresse und gewisse Bankiers, welche Unkundige zum Spiel verleiten. Die Börsenzutreiber trifft die Schuld an den entstehenden Verlusten. Es ist bedauerlich, daß wir keine gesetzliche Handhabe besitzen, um der Verführung Unkundiger zum Börsenspiel zu steuern. Wie mancher unangeführte Selbstmord, wie mancher moralische Entgeisterung früher ehrlicher Beamten sind durch das jüdische Börsenspiel und die Zutreiber veranlaßt worden!

Man erzähle uns doch nicht, daß das große Publikum sich zur Börse drängt; es wird systematisch angelockt. Versieren dann solche Opfer ihr oft lauer verbientes Geld, so ist es ein wahrer Hohn, wenn die Judenpresse obenbrein noch von der „Speielsucht des Publikums“ redet. Je mehr sich die Börse zur Spielhölle ausbildet, je weiter sie sich von ihrer ursprünglichen, im preussischen Gesetz von 1827 klar ausgesprochenen Bestimmung entfernt, „eine Verammlung zur Erleichterung des Betriebes kaufmännischer Geschäfte aller Art“ zu sein, desto notwendiger wird es, den Zugang Unkundiger zu ihr zu sperren. Laßt doch selbst der einnahmefreie Fürst von Monaco nicht zu, daß seine Untertanen ihr Geld an seinem Roulette verpielen, wie viel weniger darf es ein Staat, wie das Deutsche Reich bilden, daß unerfahrene Personen an der Börse ihr Spiel machen! Denn für sie ist Spielen stets gleichbedeutend mit Geldverlieren.

Was auf dem Spiele steht, zeigt die Thatsache, daß im Jahre 1898 in Deutschland für 3682 Millionen Markt neue Werte auf den Markt gebracht worden sind, dabei sollen die Portefeuilles gewisser Banken noch gepickt sein mit Emittionsprospekten. Wehe, wenn in diesem Eifelharn des jüdischen Schwindels einmal der Blitz des großen Krachs fahrt; das wird ein Masseln und Stürzen geben, und Tausende werden unter den Klammern begraben werden. Schon weiterleuchtet es am Horizont. Die Siechtheits des Gründertums bekennt sich abzuhinken. Aber noch arbeiten gewaltige Mächte daran, das Unwetter fern zu halten, bis der letzte Rest des Geldes der „Sparer“ in ihre Kassafränke verschwunden ist. Deshalb, wer klug ist, der rette bei Zeiten seine Habe und stehe vor dem sicheren Verderben! Noch ist es Zeit für das Publikum, auf der Hut zu sein.

Halle.

Die ganze Welt steckt voll Konjunktur, so könnte man annehmen, wenn man hört, daß die Maurer in Halle den Lohnkampf mit aller Entschiedenheit durchzuführen wollen, daß in Leipzig die Formier, in Dresden die Maurer streiken, in Berlin die Organisation der Dienstboten beiderlei Geschlechts im Gange ist, die Köchereien in Leipzig Streik in Sicht stellen, die Bauschiffer in Berlin nicht mehr für den üblichen Lohn arbeiten wollen u. s. w. Von dieser ungebildeten Sorte Menschen weiß wohl kaum einer, was Konjunktur (Zusammentreffen von Ereignissen und Zeitumständen, welche die Preise beeinflussen) bedeutet. In Halle ist der Kofenerbau Konjunktur in den Augen der Hezer, um ihre Stellung zu befestigen; es erfordert kein langes Nachsinnen um herauszufinden, daß hinter der Konjunktur der sozialdemokratische Knüttel steckt. Die Arbeitgeber haben nun die Parole der Genossen: „Organisiert Euch!“ befolgt und das findet die Streikkommission jetzt als eine frivole Handlungsweise. Warum thaten die Meister dies auch, sie hätten den „Herren“ Agitatoren ihre Bücher zu vorlegen, ihren Verdienst ausrechnen und den Ueberschuß theilen lassen sollen, dann wäre vielleicht ein Modus vivendi auf kurze Zeit möglich. In den Augen der Genossen gilt

der Arbeitgeber nichts, es liegt ihm nur die Pflicht ob Arbeit zu schaffen. Der „Lohnkampf“ soll fortgesetzt werden, wenn der Geldbeutel es nur gestattet.

Das richtige Bild über das Streikunwesen erhalten unsere Bürger, wenn sie folgende Frechheit vernehmen: Auf dem Neubau des Reichstags-Präsidentengebäudes in Berlin streiten 24 Maurer, da ein Geselle sich weigert, Beiträge zur Streikkasse zu zahlen und der Baunternehmer ihn nicht dazu anhalten wollte. Uns würde die hiesige Streik-Kommission einen großen Gefallen erweisen, wenn sie uns klarlegen würde, ob man in solcher Frechheit auch Konjunktur und Koalitionsrecht erblicken muß. Wir meinen ein Tausende würde besser wirken.

Ein künftiger Jude oder ein rother Bluthund macht es sich zur Aufgabe, uns Auschnitte aus dem „Volksblatt“ zu übersenden und will wissen: Nu was sagt ihr Wurst-Blättel dazu? Das Blatt der „ehrliden“ Arbeiter schreibt im Solde des Judenthums: „die gepändete Zimung“. Die hiesige Schuhmacher-Zimung flagte i. Jt. gegen den Kaufmann Elkan wegen unläuteren Wettbewerbs, das ist schon falsch, denn der durch die pleitegegangene „Goldne 72“ bekannt gewordene Rednitz war auch dabei. Der Zimung waren die Kosten auferlegt, deren Erstattung sie jetzt im Wege der Zwangs-vollstreckung erlangen wollten, diese Mühe war fruchtlos. Nun jammert das Genoffenblatt, daß die Herren Züden noch obenbrein die Kosten tragen müssen, das Kaufmännische macht der Zimung so leicht feiner nach. O, wir brauchen nach einem Gleichnisse nicht lange zu suchen, gehen wir nur zu den Genoffen, die gewohnheitsmäßig die Leute besserer Stände beleidigen, wer dagegen klagt, der ist allemal der Dammie die Kosten tragen zu müssen, das wird uns der Verleger der „All. Ztg. (Thiele) wohl bestätigen, oder hat der Verurtheilte (Wienty) ihm die Kosten schon erstattet? Der Einsender der Auschnitte mag erst einmal erwägen den Unterschied frivoler Beleidigung und den Kampf gegen den jüdischen Schwindel. Troßdem Elkan freigesprochen worden ist, glaubt kein vernünftiger Mensch daran, daß Elkan 2-300 Paar Schuhe täglich verkauft. Damit Elkan aber zu seinem Gelde kommt, wolle nun der „aufmerksame“ Einsender die betreffenden Streikgenossen auf ihren Streikgängen angehen, soviel abzugeben.

Organisation der Dienstboten hatte sich der „Unterstützungsverein der Dienerschaft Deutschlands“ in Berlin zur Aufgabe gemacht. Mit wahrer Kampflust waren die sonst so launigen weiblichen Käsegenösser zur Versammlung geeit. Ein Fräulein M. Schlemmer, Zahnärztin, (Widm?) ermahnt die Dienstmädchen außer Körperdreibungen auch die Hähne gut zu pflegen und nicht immer erst kommen wenn es zu spät ist; der Vorsitzende des „Unterstützungsvereins“ erzählte, daß er früher einmal „August“ gewesen sei und unterhielt das weibliche Geschlecht mit Kalauern und faulen Wägen, daß die Küchenfrenn kaum aus dem Lachen herausstamen. Fetterheit und Weisfall rief seine Aeußerung über das Gien hervor. Er habe so gut getroffen wie die Herrschaft. „Und wenn ich's nicht getriegt habe, dann habe ich mir's geflaut!“ Der Sozialdemokrat Schneider Pfeifer bemerkte, daß sich auch die Sozialdemokratie der Dienstbotenbewegung annehmen würde, wenn erst die Dienstmädchen fundgeben, daß sie unzufrieden seien. Die Genoffen sind doch Mordskerte, können die hiesigen nicht die Unzufriedenheit etwas schüren? Den Schluß machte eine zweite Widm, Schlemmer II. Es ist doch der wahre Hohn, jüdische Frauenzimmer wollen den Dienstboten (jüdische giebt's gar nicht) im Dienste der Sozialdemokratie Unzufriedenheit einflößen.

Beim letzten Manens-Concert in Bad „Wittekind“ zeigten sich zwei Juden recht mutbig, indem sie einen Studenten, der des Gutes etwas zuviel gehan hatte, mit ihren Stöcken bearbeiteten, weil er dem einen

Verleger und verantwortlicher Redakteur: C. Schröder, Halle a. S., Unterberg 3. — Druck von G. Bernhardt, Halle a. S., Fernspredner 902.

Juden auf den Blattnuß getreten hatte. Die Juden wurden durch Kellner aus dem Local geworfen. Durch diese seltsame That wurde hinzukommenden Kommilitonen der bewiesene Judenmuth bekannt und diese gingen gleich daran den Judenaffen den bewiesenen Muth zu belohnen indem sie ihnen die krummen Körpertheile gerade zu klopfen verurtheilten. Das Wählgeschrei hatte viele Zuschauer herbeigelockt, doch niemand stand den Hebräern bei.

Historisch-Geographischer Kalender.

30. Juli 1898 Otto von Bismarck gestorben.
2. August 1870. König Wilhelm I. übernimmt das Oberkommando über die gesammte deutsche Heeresmacht.
1492. Antritt der ersten Entdeckungsfahrt von Christoph Columbus.
- 1770 wird Friedrich Wilhelm III., König v. Preußen geboren.
1628. Wallenstein muß nach vergeblicher Belagerung (seit 24. Mai) von Stralsund abziehen.
1870. Sieg des Strompferden von Reußen bei Weihenburg, Erstürmung des Geißbergs.

Prüfung und Leiden
Nachen beschreiben.

Haben wir ein zeitgemäßes Recht?

Am 1. Januar des nächsten Jahres wird das deutsche Volk in einen wichtigen neuen Zeitabschnitt eintreten. Zum ersten Male wird das deutsche Privatrecht einheitlich für das ganze Reich gehandhabt werden. Ein Kulturabschnitt von allerhöchster Bedeutung, ein Wendepunkt, wichtiger als so mancher Krieg. Von Grund aus werden die Lebensfragen des Menschen umgestaltet werden. Wir erinnern nur an die Neuordnung der Ehegesetze. Gewiß hat das deutsche Volk alle Veranlassung schon aus diesem Grunde der Wende des Jahrhunderts mit Spannung entgegenzusehen. Wer weiß, wie sich die neue Gesetzgebung bewähren wird.

Die natürliche Folge neuer Gesetze ist die Reform bereits bestehender. Auf diesem Gebiete bleibt uns noch viel tüchtige Arbeit zu leisten. Namentlich ist unser Strafrecht ganz und gar ungenügend. Unser Strafgesetzbuch bleibt hinter den Anforderungen der Zeit weit zurück und zwar sind seine Mängel entweder formell oder sachlich.

Zunächst die Fehler, welche in der mangelhaften Fassung liegen. Da ist z. B. der berühmte § 360 Abs. 11 der vom „großen Insurg.“ handelt. Was ist nicht alles von sündigen Juristen unter diesen bedauerlichen Begriff gebracht worden! Mit Recht hat man von ihm das Sprichwortlein gemacht:

„Was man sonst nicht bekranken kann,
sieht man als großen Insurg. an.“

Weiter. Wie ungenügend sind doch die (§ 185 ff.) welche von der „Beleidigung“ handeln. Unser Strafgesetzbuch verurteilt gar nicht den Begriff der Beleidigung festzulegen, es überläßt dies den Gerichten. Und was haben die schon alles für beleidigend angesehen, ist es doch einmal vorgekommen, daß auf Beleidigung erkannt wurde, weil der Kläger mit einem Objektiv in „Gänsefüßchen“ betittelt worden war. Das geht zu weit.

Der ehemalige Staatsanwalt Mittelstädt hat einmal sehr mit Recht in Bezug auf Preßbeleidigungsprozesse geschrieben:

„Nicht ohne Schauder kann man sich die Kette von Preßprozessen darstellen, denen unsere Klaffler, Götzte voran, ausgesetzt sein würden, wenn sie am Schluss des 19. Jahrhunderts ihre unsterblichen Werte zu veröffentlichten hätten. Heutzutage gewährt selbst die bestfriedfertige Absicht und die maßvollste Form dem Schriftsteller keine Gewähr mehr, nicht auf Antrag irgend eines gemüthlich officirten Nebenmännchen als Injurant vor den Strafrichter geschleppt zu werden.“

Wer im öffentlichen Leben steht wird das ohne Weiteres unterschreiben. Die Beleidigungslagen werden zeitweise zu einer Seuche.

Wollte man alle mangelhaften Bestimmungen des Strafgesetzbuchs aufzählen, so würde die Aufzählung der Paragrafen ermüden. Es genüge das Urtheil eines der hervorragenden Strafrechtswissenschaftler, des Prof. v. E. v. L. in Halle anzuführen, der in seinem Vortrag „Das Verbrechen als sozial-pathologische Erscheinung“ von 1899 gesagt hat, daß unser Strafgesetzbuch „längst veraltet“ ist.

Der Grundfehler unseres Strafrechts ist das Prinzip der „Weslstrafe“. Es ist kein Glück für das Volk, wenn möglichst viel, sondern wenn möglichst wenig gestraft wird. Das Strafrecht muß deshalb möglichst wenig mit Strafe bedrohen und sich darauf beschränken, nur da einzugreifen, wo es gilt dem Einzelnen und der Gesamtheit Schutz zu verleihen.

Gesetze das, dann würde als überflüssig eine ganze Reihe von „Verbrechen“ wegfallen, welche erst das Strafrecht zu solchen gemacht hat. Das hätte die sehr wohlthätige Folge, daß sich die Zahl der „Vertrafen“ im Lande bedeutend verringern würde. Damit verschwände auch der Typus des Verbrechens aus verlorenen Gehr. —

Ein wahrhaft erleuchteter Gesetzgeber sucht das Gesetzbuch so dünn als möglich zu machen, dagegen, wenn er straft, den Verbrecher mit der ganzen Schärfe zu treffen bezw. unthätlich zu machen. Wir dagegen, die wir unter der Herrschaft unseres veralteten Strafgesetzbuches stehen, werden bald schmerzlich berührt über zu harte, bald empört über zu milde Strafen.

Das wird nicht eher besser werden, bis wir ein den Anforderungen der modernen Zeit und Wissenschaft entsprechendes Strafrecht haben werden!

Aus Nah und Fern.

— Jüdische Toleranz in Neu-Jerusalem. Die schöne Stadt Frankfurt a. M. ist von jeher mit der Landplage aus Palästina mehr als gebührend geplagt gewesen. Es war schon sehr arg in den 40er Jahren, als Dingelstadt von Frankfurt sang:

Jeder Winkel eine Jude
Und die dritte Aß' ein Jude.

Seit 1866 ist es aber gradezu fürchterlich geworden. Israel hat sich mehr und mehr zum Herrn der ehemaligen freien Stadt am Mainstrom aufgeschwungen, und mit welcher „Duldbarkeit“ es das Szepter führte davon erlebten wir kürzlich eine Probe.

Hat sich da gegenüber dem prachtvollen Bahnhof ein Deutscher niedergelassen und ein Hotel „Königlicher Hof“ aufgethan, welches nur für Deutsche bestimmt sein sollte. Man sollte glauben, daß sich daran Niemand stoßen könne, zumal es in Neu-Jerusalem eine ganze Fülle von Abtheilungen und Speisekammern giebt, welche nur für Juden bestimmt sind. Ganz im Gegenteil, Juda fühlt sich beleidigt und that den fähigen Gastwirth in den Bann. Um diesen Nachtheil fähigbar zu machen entzog die gänzlich verordnete Stadtverwaltung dem Besitzer des „Königlicher Hof“ die Erlaubnis, auf dem Bürgersteig Wirtschaft zu treiben, was dem Nachbar bestatet ist. Sie griff also geradezu zu „Ausnahmegesetzen“ gegen den Ankömmling.

Soweit sind wir also schon in deutschen Landen, daß der Bürger gezwungen werden soll, nach der Pfeife der Juden zu tanzen.

Die Polizei in Frankfurt zeigt sich toleranter als die „demokratische Judenschaft“, sie gab die Wirtschaft auf dem Bürgersteig frei. Nun hat der Magistrat seinerseits die Räumungslage angestrengt. Man kann begierig sein, ob Israel Sieger bleibt. —

— Eine Junggeheulensteuer hat sich die zweite heftigste Kammer geleistet. Sie hat mit 18 gegen 16 Stimmen einen Antrag zum Einkommensteuergesetz angenommen, wonach bei männlichen unverheirateten, großjährigen Steuerpflichtigen die Steuerbeträge bis zu einem Viertel erhöht werden können.

□ Berlin. Wegen Untreue verhaftet wurde der Herausgeber eines Börsenblattes für Privat-Capitalisten und Rentiers, Hauptmann a. D. Paul Wendland, Zimmerstraße 5-6. Als früherer Director der verachteten „Hegel-Versicherungsgesellschaft“ „Germania“ soll er schon damals durch seine Manipulationen die Aufmerksamkeit der Criminalpolizei auf sich gelenkt haben. Die Passiva betragen etwa 200,000 M., der beschlagnahmte Baarbestand ca. 900,000 M., Werth des Mobilars 1500 M. Hammerstein ist heraus, nun gehört Wendland in dessen Lege.

△ Ein Bild aus dem Zukunftsstaat. Weil die Arbeitszeit von 9 auf 10 Stunden verlängert worden ist, streiten die Arbeiter der deutschen Schu fabrik (Sozialdemokratisches Unternehmen) in Erfurt.

— Eine Rechtsbelehrung. Als kürzlich in Gottha das Schurkergericht im Gerichtsgebäude zummentrat, hielt der Vorsitzende, Oberlandsgerichtsrath Niemann (Fena) eine Ansprache an die Geschworenen, wobei er unter andern ausführte: „Gnade zu üben, setze den Geschworenen nicht zu, das sei Sache des Landesherrn. Pflichtgemäß sei nur das zu prüfen und zu erwägen, was in der Hauptverhandlung in Gegenwart des Angeklagten, seines Verteidigers und des Staatsanwalts angeführt worden sei. Nebenbinge seien nicht zu beachten. In dieser Beziehung müsse an den Fall Dreyfus in Frankreich erinnert werden, in welchem man außerhalb der öffentlichen Verhandlung, hinter den Coulissen, dem Angeklagten ungünstige Urkunden vorgelegt habe, die man in der Hauptverhandlung nicht kennen gelernt. Hätte man das nicht gethan, vielmehr legal gehandelt, dann wäre für Frankreich viel Aufregung und Blamage erspart geblieben.“

— Wir finden es höchst wunderbar, den Fall Dreyfus in eine Rechtsbelehrung deutscher Geschworenen hineinzuziehen, und wundern uns nur, daß keiner der Geschworenen dagegen entschiedenen Einspruch erhoben hat.

Der Idealismus im öffentlichen Leben.

Wenn im Zeiden des Kapitalismus der Interessenskampf allenthalben entbrennt, so trägt daran Niemand die Schuld, als der Kapitalismus selbst, mag auch die ihm häufig verschiedene Presse noch so dicke Strohdildstränen weinen und noch so sehr heute über die „Begehrlichkeit“ der Apatiere, morgen über die Ansprüche der Arbeiter u. s. w. jamern. Das ist ettel

Spiegelgestreue. Die Kapitalistenpresse macht es wie der Dieb, der davonliest und unmaßfährlich schrie: „Haltet den Dieb!“, um den Verdacht von sich abzulanten.

So wenig es jenem Diebe gelang, die Polizei zu täuschen, so wenig wird es dem Großkapital je gelingen der Welt weiß zu machen, daß die Landwirthschaft, das Handwerk und der Arbeiterstand die Anpruchsrollen und „Begehrlichkeiten“, das Großkapital aber der harmlose Passivtheil sei, der an allem unschuldig ist. So weit ist die Aufführung denn doch schon gedungen, um einen solchen Schwund unmöglich zu machen.

Es muß Interessenskämpfe geben, so lange das Karnickel des Großkapitalismus keine Ruhe hält.

„Es kann der Beste nicht in Frieden leben, Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“

Zu bedauern ist nur, daß im schweren Kampfe der materiellen Interessen der Idealismus fast verloren geht, der einst unter den Strahlen der Frühsonne der neuen Zeit so herrlich gedieh. —

Der Idealismus, wie ersiehend haucht er uns entgegen aus den ersten Tagen des Frankfurter Parlaments von 1848, als die erwählten Vertreter des ganzen deutschen Volks (einschließlich der Ostmark) unter Glockengeläute und Kanonendonner in die Paulskirche zogen! —

Ja, das war der Frühling politischen Lebens, der so oft nur ein mal blüht! —

Leider ist der Idealismus seit jener Zeit mehr und mehr aus dem politischen Leben entwichen und heute sucht man ihn fast vergeblich. Nur hier und da blüht er noch in einzelnen Vertretern, die als Dank für ihre selbstlose Thätigkeit fast immer unter die Füße getreten werden.

Der mildeste Interessenskampf tollt, Interessen herüber, Interessen hinüber, was soll da die ideale Weltanschauung?

Erstreckt wenden sich die Eedelnden vom öffentlichen Leben ab und ziehen sich in jene Welt zurück, in der es keine einseitigen Interessen und keine Interessenspolitik giebt, in die Welt des Gemüths!

Da ist Ruhe und Frieden, da lacht die Sonne des reinen Glücks auf den Menschen hernieder. Dort ist das Eldorado, wo der milde Kämpfer eine Heimath findet, wo jede Dual verstimmt und die Enttäuschung flieht. Hinüber, hinüber! in jenes Land, das heimlich und lodend wie eine Böckische Landschaft uns anzieht! Im Reiche des Gemüths herrscht die Sicherheit des Anys für alle die Flüchtlinge der modernen rauben Interessenskämpfe, die milde geworden sind oder Schiffbruch gelitten haben und nun den Rest ihres Lebens auf einem stillen Eldorado verbringen möchten, wohin der Lärm des Tages nicht schallt, wo die Götter des Ideals im Schatten wandeln und ihren Frieden finden.

Seliges Eldorado, Gemüth, wohl dem, der bei dir gelangt! Odysseus, der sturmwierthlagene Weltverirrer mag nicht lauter gebuhelt haben, als der moderne Kulturmenschen, der nach langem Kampfe sich auf das eigene Gemüth zurückzieht.

„Der Geist ist's, der die Welt überwindet!“ rief einst der Philosoph Zichte seinen Zuhörern zu, zur Zeit, als Berlin und ganz Preußen unter der Fremdherrschaft schmachtete. Er hat Recht behalten. Neger die Trümmer der französischen Kanonen und Bajonette zog der Geist, das deutsche Gemüth hinweg zum Siegeslauf.

Mag auch manchmal die Trübsal den edel Gemüthigen anwandeln und er schier verzweifeln, so mag ihn die Gemüthlichkeit trösten, daß es eine Zukunftslage giebt, wo alle Wunden heilen, wo jeder Kämpfer wieder gesund werden kann, das ist die Heimat des Ideals: die liebliche unvergängliche Welt des deutschen Gemüths!

So lange das deutsche Volk sich diesen edelsten Schatz bewahrt, so lange wird es unbesiegt bleiben!

Vermischtes.

— Briefträger-Enten. Das „Kleine Journal“ scheidet immer mehr „hochoffiziös“ zu werden. Es glaubt Herrn von Fobbielsti einen guten Dienst zu leisten, indem es „authentisch“ erklärt, die in der Presse verbreiteten Nachrichten von den Abfären der neuen Sommerrode der Briefträger beruhen nicht auf Wahrheit. Nun wir können dem Judenblatt mittheilen, daß uns verschiedene Briefträger die Widerwertigkeit dieser Post-Enten bestätigt haben.

Ja, bei Regen oder heißem Wetter soll es schon vorgekommen sein, daß man den Postboten für einen Fährgepöhlen gehalten hat. Das ist ganz erklärlich, der Lieferant, Herr Eduard Sachs, wollte verdienen und verwendete daher möglichst billige Stoffe. Das „Kleine Journal“ mag sich gefälligst erst davon überzeugen, che es sich zum Offiziösen aufschwingt und Thatsachen über seinen Stammesgenossen hinwegweigen will. Werthwüdig bleibt es allerdings, mit welcher Liebe selbst unsere Staatsregierungen das Großjudentum unterstützen, zumal bei der Vergabung der 26 000 Sommer-Röde eine christliche Firma, die das Stüd

um 30 Pfg. billiger angepriesen haben soll, übergangen werden ist. Zu dem Grundfrage: „billige Kräfte“ paßt die Handlungsweise allerdings. Die Briefträger, die diese Zudenröße tragen müssen, haben den Schaden davon.

Wer hat nun Recht? Wilhelm Liebknecht hat vor einiger Zeit in Bielefeld bei Dresden eine Rede gehalten und dabei folgende Phrase in den Saal geschleudert: „Unsere Arbeiter sind den studierten Politikern weit überlegen. Sie getraue mir sofort ein Ministerium aus unseren Reihen zu bilden, das die jetzigen Minister weitans überträgt.“ — Bekanntlich war es der Herr v. Vollmar, welcher auf dem letzten sozialdemokratischen Parteitag sagte: „Es könnte der deutschen Sozialdemokratie nichts Unglücklicheres passieren, als daß wir jetzt genöthigt wären, die politische Macht zu übernehmen.“ Die beiden Parteigrößen widersprechen sich also einigermassen. Liebknecht traut den Sozialisten alles, Vollmar dagegen nichts zu, er erklärt sie unnumunden für unfähig die Regierungsgeschäfte zu leiten. Wir haben Vollmar immer für den besseren Menschenkenner gehalten.

Soldaten-Liebe. Es war ein Abend im Frühjahr. Ich saß oben auf dem Verdeck der Pferdebahn, rauchte meine Cigarre und fuhr aus Dresden heraus in die schöne Blüthenlandschaft. Nicht neben mir ein frisches Dienstmädchen mit großen Gentelvorbe. Sonst niemand weiter. Da taucht bei der engen Treppe ein roter Kopf zwischen noch rötlicher Nackfragen und Mißverstehen auf. Ein Soldat ist's; ideinbar einer von den Rekruten, die um diese Jahreszeit zum ersten Male ausgehen dürfen. Er setzt sich neben das Mädchen, nimmt eine Cigarre vorn zwischen den Knöpfen seines Rockes heraus, beißt die Spitze ab und fragt gahl das Mädchen, ob er rauchen dürfte. Sie hat ihn von der Seite angesehen, jetzt lacht sie, wird roth und sagt: „Ja“ — Nach einer Weile beginnt er die Unterhaltung: „Du, Freilein, Sie sind wohl auch nicht von hier?“ — „Ne, ich bin auch nicht von hier,“ antwortet sie. — „Lange Pause. Der Marschjäger jaugt an seinen Glimmfengel. Dann forcht er: „Du, Freilein Sie

sind wohl auch vom Gebirge?“ — „Ja“, sagt sie, „ich bin auch vom Gebirge.“ — Wiederum eine kleine Pause. Dann meint er stolz: „Das dachte ich mir; ich bin Sie nämlich auch vom Gebirge.“ — „Ach gar?“ sagt sie schlagfertig. — Der Gesprächsstoff ist erschöpft. Beide staaren vor sich hin. Nach einer Weile fragt er listig: „Haben Sie auch 'n Schatz, Freilein?“ — Sie „lacht sich roth an“, wie Dinkelbräutigam sagt, kichert und flüstert verächtlich: „Ne, ich habe noch gar keinen nich.“ — „Du, Freilein,“ sagt da der Vaterlandsverteidiger freudestrahlend, „das ist Sie ja scheene, ich habe auch noch keinen, da kennten wir uns ja eigentlich zusammen duhn.“ — „Ja“, antwortet sie leise, „das kennten wir auch.“ — Es ist ganz stille geworden. Der Kompromisse hat nach der Hand seiner Nachbarin geangelt und drückt sie zwischen seinen Händen. — „Sie Soldate“ fragt sie witzbelegig, „wer sind Sie denn?“ — „Ich bin der Friedrich Schulte aus Naundorf. Und Sie?“ — „Selma Knösch,“ ist die Antwort. — „Sie seien wohl jetzt bei die Soldaten,“ will sie weiter wissen. — „Ja, bei die 3. Kompanie von der Pichentire.“ — Das beruhigt Sie augenblicklich. — Herr Schulte wird unternehmender und hat seinen Arm um ihre Taille gelegt. „Du Selma mu dienste denn?“ — „Bei Geheimrath Selle auf der Waffenhausestr. Aber jetzt muß ich runter.“ — „Na war' emal,“ sagte er noch eifrig, „mer wollen uns doch Sonntag Abend im Apollo-Saal treffen.“ — „Ja das woll'n mer, ich wer' da sein“, sagte sie schon im Absteigen. — Und er ruft hinter her: „An Selma, herle!“ — „Dann jetzt er sich nieder, hüllt sich in eine Rauchwolke und schmunzelt: „Das het' ich mir auch nicht gedacht, das ich mir heute Abend noch 'n Schatz zulegen thät.“

Er verkehrt was von's Geschäft. Cohn: „Allo eintreten woll'n Sie in mein Geschäft als Commis?“ Vertheu Sie denn was von's Geschäft?“ Junger Mann: „D gewiß! Ich bin schon drei Jahre in der Confectionsbranche thätig.“ Cohn: „Nu, woll'n mer gleich mal sehn, was Sie vertheu. Mer leben nun jetzt im Januar und

haben Räumungsausverkauf; wie würden Sie auszeichnen ein Damenjackett, das hat gestofet vor Weib'nachten fünfzehn?“

Junger Mann: „Wird ich auszeichnen, Hochfeines Damenjackett früher 25 M., jetzt nur noch 18 M.“

Cohn: „Gut! Sie vertheu was von's Geschäft, Sie sind engagiert.“

Der Teufel und der Jud.

Der Teufel holt an Juden nicht, Das is an alte Geichicht', Es mag der alte Böwewicht Den schönsten Juden nicht. Nicht, weil er für die Höl' zu gut Den Besten hält am End', Er fürcht', daß ihn zuletzt der Jud' Noch selbst beschummeln könn'!

Militärisches.

In diesem Jahr soll der Versuch gemacht werden, die Rekruten, so weit sie in Truppentheile desjenigen Armee-corps einzustellen sind, in dessen Bezirk ihre Aushebung erfolgt, unmittelbar zu ihren Truppentheilen einzuberufen, ohne sie vorher bei den Bezirkscommandos zu sammeln. Danach kommt die jetzt übliche ärztliche Untersuchung im Stabsquartier des Landwehrbezirks in Kraftfall. Die Abfindung der Rekruten für den Marsch vom Aufenthalt zum Stellungsort erfolgt durch die mit Einziehung der directen Steuern beauftragten Gemeindebehörden bezw. Stenerempfanzer resp. durch die Bezirkscommandos, sofern deren Sitz mit dem Aufenthaltsort des Einberufenen zusammenfällt.

Wir lassen in unserer Druckerei in tadelloser Ausführung alle Drucksachen anfertigen, wie sie im privaten Verkehr oder in geschäftlichen Leben gebraucht werden und bringen durchaus mäßige Preise in Rechnung. Bei eintretendem Bedarf bitten wir, sich freundlichst unserer zu erinnern.

Redaction der Salleschen Reform. Unterberg 3 (am Stadttheater).

Offene Stellen aller Berufszweige.

Die Stellensuchenden, welche in die Bewerberliste bei uns eingetragen sind, machen wir darauf aufmerksam, dass sie zu den in der Reform abgedruckten offenen Stellen von uns noch nicht in Vorschlag gebracht sind, sich vielmehr direkt an die Adressen wenden müssen. Uns ist eine kurze Mittheilung über erfolgte Erlangung einer Stelle sehr erwünscht.

Kaufleute.

Commis f. m. Colonialw.-Hdlg. u. Kaffe-Gross-Rösterei f. Det. u. Reise. Offerten mit Anspr. Albin Bergk, Weissenfels.

J. Mann von mittl. Handelsmühle ges. Off. m. Anspr. unt. C. A. 018 „Invalidendank“, Dresden.

J. Contorist a. d. Düngerbranche. J. Contorist aus d. Seifenbranche. Chemische Werke Auo-Zritz.

Lagerist f. m. Getreide-, Futter- u. Düngem.-Gesch. Bew. m. Anspr. Gustav Ramdohr, Aschersleben.

Reisender für eingef. Tonnen. Jul. Dieck Sohn, Cigarren- u. Tabak-Fabrik. Wernigerode a/Harz.

Calculator, n. Maschinenbau erf. in gr. Maschinenfab. z. 1. Oct. Bew. m. Refer. u. Anspr. unt. G. 524 an Exped. der Magdeburger Zeitung.

J. Mann f. d. Contor e. Malzfabr. p. 1. Sept. als Buchhalter ges. Geh. 900 M. Off. sub. P. G. 72. Haasen-stein & Vogler Magdeburg.

Commis z. 15/9 o. 1/10. für mein Manufacturw. Gesch. Decoratun u. kl. Geschäftstouren. Ernst Kunstler, Nenholdensleben, Hagenstrasse 21.

Reise-Inspector alt. Mann, a. der Colonialw. Branche z. Beaufsichtig. d. Filialen. Cant. verl. Off. unter C. L. 378 an Exp. d. Magdeburger Zeitung.

Buchhalter p. sof. o. 1/10. aus d. Manufact. Branche bezov. Off. m. Bild u. Anspr. F. A. Seiler, Dessau.

J. Gehilfe m. Contorarb. vertr. z. 1/10. Eisleber Diskontogesellschaft Eisleben.

Verwaltung.

Die Stelle d. Försters f. d. städt. Forstreviere Battauue u. Roehholz ist z. 1. Oct. d. J. neu z. besetzen. Das pensionsfähige Gehalt beträgt 850 M. ausser fr. Wohnung i. Forst-hause, freiem Brennmaterial, Nutzuaq der Dienstwiese etc. in Gesamtw. von 350 M. Bewerber wollen sich m. Lebenslauf u. Forstversorgungs-schein innerhalb 8 Wochen bei uns melden. Meldungen o. Forstversorgungs-schein w. nicht berücksichtigt. Eilenburg, den 19. Juli 1899. Der Magistrat, Sydow.

Für den erkrankten Steuersecretär u. Ortstenererheber sof. e. i. Kassen- u. Büreauwesen erfahrener Beamter. Dütten täglich 4 M. Der Magistrat, Osterwieck, (Harz.)

Kreisweegaufseher. Im Landkreis Dortmund soll vom 1. Oct. 1899 ab (auch früher) eine Kreisweegaufseher-stelle besetzt werden. Bewerber, welche Erfahrung im Bau und in der Unterhaltung von Wegen, sowie die nöthigen technischen Kenntnisse besitzen, haben ihre Meldungen unter Beifügung ihrer Zeugnisse und eines selbst verfassten Lebenslaufes bis 20. August d. J. an den Unterzeich-neten einzureichen. Probefrist bis höchstens 1 Jahr, sodann Anstellung bei dreimonatlicher Kündigungsfrist; vorläufig monatlich 100 M. Tages-gelder, eine Schreibmaterialienvergüt-ung von 2,50 M. monatlich und ein Reisekostenzuschuss von 1,50 M. pro Tag, wenn die Entfernung vom Wohn-ort mehr als 6 km beträgt. Geübter Radfahrer. Der Kreisbeamte des Landkreises Dortmund Spanke, Königl. Bau-rath, Dortmund.

Landwirthe.

Förster, Jäger und Gärtner. Hofverwalter auf Ritterg. Crottendorf, Prov. Sachsen. Howardsche Buchf. Geh. b. fr. Stat. 600 M.

Inspector, mit Magdeburger Ver-hältm. vertr. sof. Geh. 1800 M. u. möbl. Wolung. Off. u. M. 565 Magde-burger Ztg.

Verwalter Geh. 450 M. und ein Gärtner Ritterg. Pristäblich b. Düben.

Werkführer und Gehilfen.

Aufseher f. m. Mörtelwerk. Ders. muss m. Feder u. Maschinen vertr. Otto Kraatz, Magdeburg.

Dreschmaschinenführer, d. kl. Re-parat. ausf. kann, m. landw. Maschinen Bescheid weiss Stelle dauernd. Dom. Gnetsch b. Cöthen.

Braumeister f. Brauerei Nähe Magdeburgs. Ausstoss ca. 10,000 hl. Cant. erwünscht. Off. m. Anspr. unt. C. 577 an Exped. d. Magdeb. Ztg.

Herrsch. Kutscher, der auch Scir-viren versteht. Wilhelm Knauer, Zuckerfabrik, Calbe a. S.

Led. Kutscher, d. gut reiten und fahren kann. Geh. b. freier Station 500 M. z. 1. Sept. und

Led. Diener, Geh. b. fr. Station 600 M. z. 1. Oct. von Wulffen — Mahndorf, z. Z. Rittergut Gross-Lübars b. Burg b. Magdeburg.

Schlosser, sof. der während der Campagn. die Instandhaltung der Schnittmesser zu besorg. hat. Act-Zuckerfabrik Goldbeck.

Verh. ält. Kutscher, f. Geschäfts-wagen, der sich auch Hausarb. unter-zieht sof. Wochenlohn 20 M. Off. unt. C. 2500 Filiale d. Leipziger Tageblattes, Königspl. 7.

Herrsch. led. Kutscher, Mittelgröße ohne Schnurrbart, vorzügl. Fahrer u. Pfleger. Wint. Stadt Somm. Land. 40 M. mon. z. 1. Sept. Off. m. Bild von Gelstowski, Grosstabarz, Thür.

Weibliche.

Geb. Fräulein z. Stütze und Ver-etzung der Hansfrau muss etwas schneiden können. Off. u. Bild Frau Commerzienrath Lehmann, Halle a. S.

Aufseherin f. hies. Arbeitsanstalt z. 1. 10. Der Director. Gross-Salze.



Med. Ungarwein.

Analysirt von ersten Auto-ritäten und als

bewährtes Stärkungsmittel

anerkannt

per Flasche 95 Pfg.

1/2 " 55 "

offeriren

Gebr. Strötker,

Feingroßhandlung
Barfüßerstr. 7.



Alb. Wetterling

26. Schmeerstraße 26.

empfeht

dauerhafte
Schuhwaaren

in größter Auswahl zu den billigsten
Preisen sowie

Turner-Schuhe

von Leder und Drell.



Halle'sche Reform.

Organ für das werktätige Volk.
Central-Organ für offene Stellen aller Berufszweige.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Giebichenheim: frei in's Haus 1 Mkr. 50 Pfg. Durch die Post: 1 Mkr. 50 Pfg. ert. Bezahlgeld. (Post-Zeitungsliste Nr. 1822.) Durch Kreuzband bezogen 2 Mkr. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Zusätze: Die viergepaltenen Beilagen 15 Pfennige.

Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder in Halle a. S., Unterberg 3 zu richten.

Nr. 30.

Halle a. S., den 29. Juli 1899.

6. Jahrgang.

Das Börsennunwetter naht!

Wie ein unheimliches Knistern im Gebälde den Zusammenbruch eines Gebäudes ankündigt, so deutet das geheimnisvolle Aufgeh'n der jüdischen Zocker und das vorfichtige Mahnen der Börsenpresse auf baldigen Zusammenbruch der hochgetriebenen Speculationen. Wirtschaftliche Krisen sind die naturgemäße Folge übertriebener Gründungen und ungehinderter Agitation, das ist immer so gewesen und wird auch diesmal wieder zutreffen. Die Klagen wissen das und ziehen sich rechtzeitig zurück. Aber im zusammenbrechenden Speculationsgebäude bleibt, ist verloren. Deshalb ist es Sache der unbeeinträchtigten, vom Identium unabhängigen Presse, rechtzeitig zu warnen, und zwar nicht in verborgenen, nur vom Fachmann gelese'nen Handelstheilen, jedem sichtbarer Stelle. Und eine Warnung ist sehr am Platze. Denn der Krach naht mit Riesenschritten heran. Schreibt doch z. B. die Breslauer Handelskammer bereits in ihrem neuesten Jahresbericht wörtlich:

„Nicht zu leugnen ist, daß die Gefahr der Ueber speculation in immer größerer Nähe rückt. Daß wir in letzterer Beziehung bedeutlichen Verhältnissen entgegen gehen, ist nicht unwahrscheinlich, was bei dem übertriebenen Kursniveau der Speculationspapiere zu bedeutenden Verlusten des Publikums führen würde.“

Das Publikum ist also direkt bedroht und bedeutende Verluste an Nationalvermögen stehen bevor, falls es nicht gelingt, durch Warnungssignale die Vertrauenslosigkeit zum rechtzeitigen Rückzug zu veranlassen. Welche Verluste Gründerperioden zur Folge haben, das ist noch aus den 70 er Jahren der jedermann in der Erinnerung, daß doch ein Sechshunder einft das infolge des damaligen Gründerwahns in Deutschland verlorene Geld auf gut 2000 Millionen Thlr. berechnet. Heute sind diese und mehr Millionen Eigentümern hier eingewandelter russischer und galizischer Juden. Fragt man, von dieser Schaden trifft, so lautet die Antwort, das Publikum. Und die Börsenpresse bringt es fertig, den Hineingefallenen auch noch die Schuld aufzubürden. Schrieb doch z. B. gelegentlich des Börsenwahns, der vor 10 Jahren tobte, die „National-Zeitung“ wörtlich: „Wir müssen es gewissmaßen festhalten, damit nicht die Börse und die Speculation an derselben dafür verantwortlich gemacht wird, wenn einmal alles zusammenbricht, was angebahnt wurde, und wir sagen, daß die Börse schon seit Monaten wieder ausschließlich vom Publikum gedrängt wurde.“ Genau daselbe Spiel wie damals die „Nat.-Ztg.“ treibt heute das „Berliner Tageblatt“. Es weiß in seiner „Handelszeitung“ vom 3. Juni d. J. sehr anschaulich zu schildern, wie das Publikum die unschuldigen Zocker zur Speculation verführt. An den deutschen Börsen, schreibt das Messeblatt, hat die steigende Bewegung auf den Industrie markt weitere Fortschritte gemacht. Allerdings hat sie sich nicht ohne Unterbrechung vollzogen. Diese rühren meist von den Versuchungen der zünftigen Börsenkreise her, mit Blankoobligaten dem Vorwärtstreiben des Publikums Widerstand zu leisten.

Man sieht, es ist das alte Spiel und wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Wie lange noch und die Börsenpsychia des „Berliner Tageblattes“ wird uns verkünden, wieviel Tausende dieses „vornwärtsstimmenden“ Publikums auf dem Schlachtfeld der Börse liegen geblieben sind, wo der Delle keine furchtbare Grube hält. Unbegreiflich bleibt es nur, wie trotz aller Verluste, aller trüben Erfahrungen immer wieder Arien, die von dem Börsenkreise gar nicht verstanden, sich daran beteiligen. Man sollte doch annehmen, schon das Sprichwort: vom gebrannten Kind und dem Feuer müßte sie zurückhalten. Es mag

sein, daß die Aussicht auf mangellosen Gewinn beim Börsenspiel manchen verlockt, die Hauptschuld trifft jedoch die Börsen- und Zudenpresse und gewisse Bankiers, welche Unkundige zum Spiel verleiten. Die Börsen-zutreiber trifft die Schuld an den entstehenden Verlusten. Es ist bedauerlich, daß wir keine geeignete Handhabe besitzen, um der Verführung Unkundiger zum Börsenspiel zu steuern. Wie mancher unangeführte Selbstmord, wie mancher moralische Entgleisung früher christlicher Beamten sind durch das jüdische Börsenspiel und die Zutreiber veranlaßt worden!

Man erzähle uns doch nicht, daß das große Publikum sich zur Börse drängt; es wird systematisch angelockt. Verlieren dann solche Opfer ihr oft lauer verdientes Geld, so ist es ein wahrer Hohn, wenn die Zudenpresse obendrein noch von der „Spieleucht des Publikums“ redet. Je mehr sich die Börse zur Spielhölle ausbildet, je weiter sie sich von ihrer ursprünglichen, im preussischen Gesetz von 1827 klar ausgesprochenen Bestimmung entfernt, eine Verammlung zur Erleichterung des Betriebes kaufmännischer Geschäfte aller Art“ zu sein, desto notwendiger wird es, den Zugang Unkundiger zu ihr zu sperren. Laßt doch selbst der einnahmefreudige Fürst von Monaco nicht zu, daß seine Unterthanen ihr Geld an seinem Roulette verspielen, wie viel weniger darf es ein Staat, wie das Deutsche Reich bilden, daß unerfahrene Personen an der Börse ihr Spiel machen! Denn für sie ist Spielen stets gleichbedeutend mit Geldverlieren.

Was aus dem Spiele steht, zeigt die Thatsache, daß im Jahre 1898 in Deutschland für 3682 Millionen Mark neue Werte auf den Markt gebracht worden sind, dabei sollen die Portefeuilles gewisser Banken noch gepickt sein mit Emissionsprospekten. Wehe, wenn in diesen Emissionen des jüdischen Schindels einmal der Witz des großen Krachs fährt; das wird ein Massen- und Stürzen geben, und Tausende werden unter den Ruinen begraben werden. Schon weiterleuchtet es am Horizont. Die Siebehitze des Gründerwahns noch arbeiten zu halten, der in ihre über klug ist, die vor dem Publikum,

„Ankunft, so die Maurer Einheit durch in Dresden ange ist, die stellen, die den üblichen ungebildeten Konjunktur Umständen, In Halle ist der Heher, fordert kein hinter der steckt. Die r Genossen: et die Streif- Kommission sehr als eine frivole Handlungsweise. Warum thaten die Meister dies auch, sie hätten den „Herrn“ Agitatoren ihre Bücher vorlegen, ihren Verdienst ausrechnen und den Ueberflusß theilen lassen sollen, dann wäre vielleicht ein Modus vivendi auf kurze Zeit möglich. In den Augen der Genossen gilt

der Arbeitgeber nichts, es liegt ihm nur die Pflicht ob Arbeit zu schaffen. Der „Lohnkampf“ soll fortgesetzt werden, wenn der Geldbeutel es nur gestattet.

— Das richtige Bild über das Streifenwesen erhalten unsere Bürger, wenn sie folgende Frechheit vernehmen: Auf dem Neubau des Reichstags-Präsidenten gebäudes in Berlin freuten 24 Maurer, da ein Geistle sich weigert, Beiträge zur Streifkasse zu zahlen und der Baunternehmer ihn nicht dazu anhalten wollte. Aus würde die hiesige Streif-Kommission einen großen Gefallen erweisen, wenn sie uns klarlegen würde, ob man in solcher Frechheit auch Konjunktur und Koalitionsrecht erblicken muß. Wir meinen ein Tausende würde besser wirken.

Ein fünfziger Jude oder ein rother Bluthund macht es sich zur Aufgabe, uns Ausschnitte aus dem „Volksblatte“ zu übergeben und will wissen: An was sagt ihr Wirt-Büffel dazu? Das Blatt der „ehrliehen“ Arbeiter schreibt im Solde des Identiums: „die gepändete Zinnung“. Die hiesige Schlußmacher-Zinnung klagte i. Jt. gegen den Kaufmann Elkan wegen unlauteren Wettbewerbs, das ist schon falsch, denn der durch die pleitegegangene „Goldne 72“ bekannt gewordene Rechnig war auch dabei. Der Zinnung waren die Kosten auferlegt, deren Erlösung sie jetzt im Wege der Zwangsvollstreckung erlangen wollten, diese Mühe war fruchtlos. Nun jammert das Genossenblatt, daß die Herren Juden noch obendrein die Kosten tragen müssen, das Kaufstücken macht der Zinnung so leicht keiner nach. O, wir brauchen nach einem Gleichnisse nicht lange zu suchen, gehen wir nur zu den Genossen, die gewohnheitsmäßig die Leute besserer Stände beleibigen, wer dagegen klagt, der ist allemal der Dumme die Kosten tragen zu müssen, das wird uns der Verleger der Hall. Ztg. (Thiele) wohl bestätigen, oder hat der Verurtheilte (Swienty) ihm die Kosten schon erstattet? Der Einsender der Ausschnitte mag erst einmal erwägen den Unterschied frivoler Beleibigung und den Kampf gegen den jüdischen Schwindel. Trotzdem Elkan freigeiproden worden ist, glaubt kein vier fünfziger Mensch daran, daß Elkan 2—300 Paar Schuhe täglich verkauft. Damit Elkan aber zu seinem Gelde kommt, wolle nur der „aufmerksame“ Einsender die betreffenden Streifgenossen auf ihren Streifgängen angehen, soviel abzugeben.

* Organisation der Dienstboten hatte sich der „Unterstützungsverein der Dienerschaft Deutschlands“ in Berlin zur Aufgabe gemacht. Mit welcher Kampflust waren die sonst so sanften weiblichen Küchengestirter zur Verammlung geeilt. Ein Fräulein M. Schlesinger, Zahnärztin, (Äbbin?) ermahnt die Dienstmädchen außer Körperabreibungen auch die Zähne gut zu pflegen und nicht immer erst kommen wenn es zu spät ist; der Vorsitzende des „Unterstützungsvereins“ erzählte, daß er früher einmal „August“ gewesen sei und unterhielt das weibliche Geschlecht mit Kalauern und saulen Wägen, daß die Küchenfeste kaum aus dem Lachen herausstamen. Heiterkeit und Weisfall rief seine Aeußerung über das Essen hervor. Er habe so gut gegessen wie die Herrschaft. „Und wenn ich's nicht getriegt habe, dann habe ich mir's geklaut!“ Der Sozialdemokrat Schneider Pfeifer bemerkte, daß sich auch die Sozialdemokratie der Dienstbotenbewegung annehmen würde, wenn erst die Dienstmädchen fundgeben, daß sie unzufrieden seien. Die Genossen sind doch Wortsferle, können die hiesigen nicht die Unzufriedenheit etwas schüren? Den Schluß machte eine zweite Äbbin, Schlesinger II. Es ist doch der wahre Hohn, jüdische Frauenzimmer wollen den Dienstboten (jüdische giebt's gar nicht) im Dienste der Sozialdemokratie Unzufriedenheit einflößen.

— Beim letzten Mann-Concert in Bad „Wittekind“ zeigten sich zwei Juden recht müthig, indem sie einen Studenten, der des Guten etwas zwiel gethan hatte, mit ihren Stöcken bearbeiteten, weil er dem einen